



Frida Nilsson

KRÄHES WILDER PIRATENSOMMER

Mit Bildern von Anke Kuhl



Aus dem Schwedischen
von Friederike Buchinger



GERSTENBERG



Hallo Krähe

Hallo Krähe,
ich denke oft an dich. Ich habe dir in letzter Zeit ja ziemlich viel geschrieben und manchmal mache ich mir Sorgen, weil du mir nicht antwortest. Aber bestimmt habt ihr einfach nur kein Briefpapier mehr im Haus. Hier sind jetzt Sommerferien. Ich kann machen, was ich will: faulenzen, schwimmen, mit der Spielekonsole spielen, Filme schauen. Du glaubst gar nicht, wie viel Spaß ich habe. Die Tage fliegen nur so vorbei, und ehe man sich's versieht, ist bestimmt schon wieder Herbst. Erinnerst du dich an die Eisdiele oben in der Drottninggata? Mama gibt mir jeden Tag Geld, damit ich mir dort ein Eis kaufen kann. Ich nehme fast immer Birne-Schokolade-Blaubeer. Du würdest bestimmt Himbeer-Himbeer-Himbeer nehmen, so wie früher, oder? Aber da wo du wohnst, gibt es vielleicht gar kein Himbeereis? Jedenfalls wäre es super, wenn du mir bald

schreiben würdest, nur damit ich weiß, dass du mich nicht vergessen hast. Ich schaue jeden Tag in den Briefkasten. Zur Sicherheit sieben Mal.

Große Umarmung!

Deine Freundin Ebba

Sommer. Sommer ist die beste Jahreszeit von allen. Das Leben ist herrlich und es gibt keinen Kummer auf der Welt. Nicht einmal Fleischwurst kann einem die Laune verderben und sogar blaue Flecken sind irgendwie schön. So ist das mit dem Sommer. Es geht einem gut.

Nur mir nicht. Denn ich lag wie eine blasse Fleischwurst auf dem Sofa und seufzte. Draußen vor dem Fenster war strahlender Sonnenschein. Alle paar Sekunden lief Mama an mir vorbei.

»Willst du nicht wenigstens ein bißchen an die Luft?«, fragte sie. »Man bekommt Vitaminmangel, wenn man den ganzen Sommer drinnen hockt. Davon können einem die Zähne ausfallen!«

Ich schüttelte den Kopf.

»Du liegst jetzt schon seit einer ganzen Woche nur faul hier herum!«, sagte Mama. »Geh dir wenigstens ein Eis kaufen!«

Ich schüttelte wieder den Kopf.

Mama schwieg einen Moment.

»Hast du immer noch keine Antwort von Krähe?«, fragte sie schließlich.

Ich schluckte den steinharten Kloß in meinem Hals herunter.

»Nee«, sagte ich.

Mama biss sich auf den Finger und überlegte, was sie mir Tröstendes sagen könnte. Als ihr nichts einfiel, schlich sie sich leise davon.

Mein bester Freund Krähe war vor einem Jahr in seine alte Heimat Norwegen gezogen. Er fehlte mir. Er fehlte mir so sehr, dass mir vor Sehnsucht der Bauch wehtat.

Wir hatten die Ferien immer zusammen verbracht und uns lustige Sachen einfallen lassen: heimlich baden gehen, durch die Stadt bummeln, bei ihm auf dem Dachboden Mau-Mau spielen und all so etwas. Ohne Krähe fühlte es sich überhaupt nicht richtig nach Sommer an.

Papa kam vorbei.



»Was wünschst du dir denn heute zum Abendessen?«, fragte er gut gelaunt.

»Nichts«, sagte ich.

»Du darfst dir aussuchen, was du willst!«, sagte Papa. »Wie wäre es mit Zitronensuppe?«

»Nein, danke«, sagte ich, obwohl Zitronensuppe mein Lieblingsessen ist. Ich hatte auf überhaupt nichts Lust.

Papa blieb einen Moment stehen.

»Hat Krähe immer noch nicht geschrieben?«, fragte er.

Da brachte ich es nicht fertig, ihm eine Antwort zu geben. Ich presste mir nur das Kissen vors Gesicht, bis er endlich wieder gegangen war. Mein Leben fühlte sich an wie ein großes, schwarzes Loch.

Papa entschied sich für Fleischwurst zum Abendessen.

»Haut rein!«, sagte er, als er die Platte auf den Tisch stellte.

Für alle, die schwedische Fleischwurst nicht kennen: Das ist so ein schwabbeliges, graulila Ding mit kleinen schwarzen Pünktchen drin. Genauer gesagt, Pfefferpünktchen. Wenn man auf so eins draufbeißt, fühlt es sich an, als würde es einem die ganze Zunge wegätzen.

Ich nahm so wenig wie möglich und dann saß ich da und spülte die Bissen mit literweise Milch herunter. Papa dagegen fand die Fleischwurst wunderbar. Er kaute und schmatzte, dass ihm die Wurstbrühe nur so das Kinn hinunterrann. Er verdrückte einen ganzen Berg und dann war er so satt, dass er plötzlich gar nicht mehr glücklich aussah. Da musste ich an die

eine Nacht im letzten Sommer denken, als Krähe und ich uns in ein Restaurant geschlichen und heimlich Hamburger gebraten hatten. Krähe hatte so viel gegessen, dass ihm danach ganz schlecht gewesen war und er nachts Albträume von Pommes gehabt hatte.

Ohne dass ich es selbst bemerkte, liefen mir Tränen die Wangen hinunter. Was, wenn diese Pommes die letzten gewesen waren, die Krähe und ich je zusammen essen sollten? Was, wenn wir nie wieder nebeneinander im Schneidersitz Neunzig-Gramm-Burger mit Käse und Gurken in uns hineinstopfen würden? Warum schrieb er mir denn nie zurück? Hatte er mich womöglich wirklich vergessen?

Ich sprang vom Stuhl auf und rannte aus der Küche.

»Aber Herzchen, was ist denn los?«, rief Mama.

»Also, ich dachte wirklich, sie würde Fleischwurst mögen«, hörte ich Papa noch sagen, bevor ich meine Zimmertür hinter mir zuknallte und mich auf mein Bett warf. Das Kissen wurde nass von all den Tränen.

Ich blieb den ganzen langen Abend dort liegen. Wie ein kleines Wichtelmännchen geisterte Mama vor meinem Zimmer herum und zwischendurch machte sie einmal die Tür auf und sagte:

»Du wirst sehen, er schreibt bestimmt bald. Vielleicht kommt sogar schon morgen ein Brief von ihm!«

»Ja«, sagte ich, obwohl ich nicht daran glaubte.

Um zehn Uhr fing ein Spielfilm im Fernsehen an, den Papa sehen wollte. Er machte sich eine Tüte Chips auf, obwohl es erst Donnerstag war. Ungefähr in der Mitte des Films klingelte plötzlich das Telefon. Unser Telefon stand auf dem Tisch im Flur, es war so ein graues mit verdrehter Schnur. Mama lag in der Badewanne.

»Geh ran!«, rief sie.

»Ich schaue einen Film!«, rief Papa zurück. »Welcher Idiot ruft denn um diese Uhrzeit noch an?«

»Um das zu erfahren, musst du schon ans Telefon gehen!«, rief Mama. »Ich bade gerade!«

»Du bist näher dran!«

»Jetzt reicht's aber!«

»Nee, also ich stehe bestimmt nicht auf«, knurrte Papa. »Nicht so spät am Abend.«

Es klingelte und klingelte. Achtmal, neunmal, zehnmal. Ich lag in meinem Bett und lauschte. Elf, zwölf, dreizehn ...

»Geh endlich ran!«, schrie Mama.

»Nein«, sagte Papa entschieden und drehte den Fernseher lauter.

Vierzehn, fünfzehn, sechzehn ... Ich setzte mich auf. Mein Herz hatte angefangen, schneller zu schlagen, fast so, als wollte es mir etwas sagen. Was, wenn ...

»ICH GEH SCHON!«, rief ich und sprang aus dem Bett. Ich rannte durch das große Zimmer, der Windzug wehte Papas Chipstüte auf den Boden.

»Immer mit der Ruhe«, sagte er.

Im Flur stand das Telefon und zitterte schon ganz erschöpft vom vielen Klingeln. Ich riss den Hörer hoch.

»Hallo? Hier ist Ebba!«

»Wieso hat das so lang gedauert?«, beschwerte sich Krähe am anderen Ende. »Was hast du gemacht?«

Ich schluckte. Ein warmes Gefühl durchströmte meinen ganzen Körper. Er war es wirklich! Ich hatte wirklich Krähes Stimme im Ohr, es war fast wie ein Traum!

»Ach, ich hab nur ferngesehen«, schwindelte ich. »Einen Film, von dem ich mich nicht losreißen konnte.« Ich räusperte mich. »Wie geht es dir denn? Hast du den Sommer schon eingeläutet?«

»Hab keine Zeit, zu reden!«, antwortete Krähe. »Ich stehe in einer Telefonzelle und das Geld ist gleich aufgebraucht!«

»Oh«, sagte ich. Ich fühlte mich plötzlich, als würde ich mit Beton ausgegossen. »Okay. Aber es war schön, dass du dich mal wieder gemeldet hast.«

»Mm, ja. Komm zum Bahnhof!«

»Was?«

»Komm zum Bahnhof und hol mich ab!«, brüllte Krähe. »Ich werde AUF KEINEN FALL so spät noch allein durch die Stadt ziehen! Ich sitze in der Wartehalle!«

Ich brauchte ein paar Sekunden, um ihn zu verstehen. Was er da gerade gesagt hatte, kreiste so wild in meinem Kopf herum, dass mir ganz schwindelig wurde.

»Du bist hier?«, flüsterte ich. »Hier in Örebro?«

»Jaa!«, sagte Krähe, als wäre ich ein bisschen schwer von Begriff. »Aber das Geld ist jeden Moment aufgeb...«

Tut-tut-tut machte das Telefon und dann war es still.





Todschickes Dreirad

Mein Herz schlug Purzelbäume in meiner Brust. Ich knallte den Hörer auf die Gabel.

»Jippieeee!«, schrie ich und dann ließ ich mich auf den Boden fallen, um meine Turnschuhe anzuziehen. Mama und Papa erschienen im Flur.

»Was ist denn los?«, fragte Papa.

»Ich muss kurz zum Bahnhof!«, sagte ich. »Krähe ist da!«

Mama runzelte die Stirn. Sie hatte sich noch nicht abgetrocknet und ein bisschen Seifenschaum auf der Haut.

»Willst du wirklich so spät noch aus dem Haus?«, fragte sie.
»Kann Krähe nicht ein Taxi nehmen?«

»Nein! Außerdem hast du selbst gesagt, dass einem die Zähne ausfallen, wenn man zu viel drinnen herumsitzt!«, antwortete ich und riss die Tür auf. Dann rannte ich die Treppe nach unten, stürmte durch das Tor und weiter den Nygatsbacken hinauf. Oh, wie herrlich es sein würde, Krähe wiederzusehen!

Am Bahnhof war es ziemlich still. Ein Zug stand am Gleis 1 und zischte müde. Ein paar Bahnmitarbeiter waren damit beschäftigt, Pakete und Kisten aus einem Gepäckwagen auszuladen. Ich drückte die Tür zur Wartehalle auf. Erst dachte ich, es wäre niemand da. Ein paar Leuchtstoffröhren flackerten an der Decke. Der Bildschirm, der sonst die ankommenden Züge anzeigte, war pechschwarz. Die hölzernen Sitzbänke waren leer.

Aber als ich mich nach unten beugte und *unter* eine der Bänke schaute, also unter eine von denen, die man nur von hinten sehen konnte, da sah ich ein Paar kleine, staksige Füße über den Rand baumeln. Mit klopfendem Herz ging ich näher. Hoffentlich macht er keine große Sache daraus, dass er Ausländer ist, dachte ich. Hoffentlich ist er wie früher.

Krähe schlief. Er war ein bisschen auffälliger gestylt und trug jetzt eine alte Schirmmütze, aber er hatte die Tasche mit dem Schnörkelmuster auf dem Schoß und sein Kugelbauch war genauso kugelig, wie er sein sollte. Er muckerte so friedlich, und als ich so dastand und ihn betrachtete, lief ihm ein niedlicher kleiner Spuckefaden aus dem Schnabel. Da konnte ich mich vor lauter Glück nicht länger beherrschen. Ich riss ihn hoch und drückte ihn so fest an mich, wie ich nur konnte.

»Hiiiilfe!«, krächzte Krähe verschlafen. »Ebba! Lass mich runter!«

»Oh, ich bin so froh, dass du hier bist!«, sagte ich.

»Hiiiilfe!«

»Ich habe dich so, so sehr vermisst!«, sagte ich.

»Hiiilfe!«, ächzte er.

»Hast du mich auch so sehr vermisst?«, fragte ich und drückte ihm sanft einen Kuss auf den Schnabel.

»Natürlich«, kicherte Krähe. »Aber jetzt lass mich runter! Ich muss dir etwas zeigen!«

Da setzte ich ihn ab. Eilig rückte Krähe seine Schirmmütze zurecht und überprüfte sein Spiegelbild im Fenster. Dann hängte er sich seine Schnörkeltasche um.

»Jetzt komm schon!«, sagte er und marschierte zur Tür, die zu den Gleisen führte. »Du wirst deinen Augen nicht trauen!«

Wir gingen zu dem müden Zug, der an Gleis 1 stand. Die Bahnmitarbeiter waren fast fertig mit Entladen, auf einem Gabelstapler türmten sich die Pakete und Kisten.

»'tschuldigung«, sagte Krähe.

Die Männer nickten als Antwort.

»Also, ich hatte auch etwas in dem Waggon da«, sagte Krähe. »Etwas ganz Besonderes.« Er warf mir einen geheimnisvollen Blick zu und man sah ihm an, wie stolz er war.

»Aha«, sagte einer der Männer und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Er hatte einen braunen Schnauzbart, der aussah, als hätte er eine große Scheuerbürste unter der Nase.

»Mm«, sagte Krähe. Dann gab er dem Mann ein Zeichen, sich zu ihm herunterzubeugen. Der Typ sah ein bisschen überrascht aus, aber er tat Krähe den Gefallen. Krähe kam mit dem Schnabel ganz nah an ihn heran und flüsterte ihm etwas ins Ohr. Der Mann nickte und stieg in den Gepäckwagen.

»Gleich wirst du es sehen«, sagte Krähe zu mir. »Es ist ein Geschenk von Mama und Papa. Und es ist todschick.«

Im Waggon schepperte es. Krähe wurde unruhig.

»Sei bloß vorsichtig!«, rief er dem Mann zu. »Wenn es Kratzer bekommt, musst du mir das bezahlen!«

Kurz darauf kam der Mann herausgeklappert. Er schleppte ein großes, glänzendes Ding und stellte es auf dem Bahnsteig ab: ein Lastenrad. Ein nagelneues, rotes Lastenrad mit drei Rädern und einer Ladefläche vorn. Krähe hüpfte darauf zu und streichelte es mit den Flügeln.

»Ist das nicht schick?«, rief er. »Das schickste Rad der Welt!«
Ich nickte.

»Absolut, Krähe. Glückwunsch.«

Krähe sah mich prüfend an. Er hatte etwas im Blick. Etwas Aufgeregtes.

»Wie geht es denn deinem alten Fahrrad eigentlich?«, fragte er. »Fährt es noch?«

»Na klar«, sagte ich. »Das wird toll. Wir können den ganzen Sommer in der Stadt herumfahren und es uns einfach gut gehen lassen!«

Krähe lächelte.

»Nix da«, sagte er. »Ich habe nämlich ein paar Pläne gemacht. Aber nicht für hier.«

Er warf seine Tasche auf die Ladefläche, stieg auf und strampelte los. Ich bemerkte, dass Sattel und Lenker so tief eingestellt worden waren, wie es nur ging, aber offensichtlich war das



immer noch nicht tief genug; Krähe blieb nichts anderes übrig, als im Stehen zu treten. Eigentlich, dachte ich, wäre es bestimmt besser gewesen, wenn seine Eltern ihm so ein Dreirad für Kleinkinder gekauft hätten. Aber das sagte ich natürlich nicht laut. Stattdessen sagte ich:

»Wir bleiben nicht hier in der Stadt?«

»Nö«, sagte Krähe.

»Was machen wir denn dann?«

Krähe tätschelte den glänzenden Fahrradlenker.

»Eine solche Schönheit muss raus und die Welt sehen«, sagte er. »Wir machen Fahrradurlaub. Auf Åland.«

Åland? Ich stutzte. Åland ist eine Insel mitten im sturmtostesten Meer zwischen Schweden und Finnland.

»Aber Krähe!«, rief ich und rannte hinter ihm her. »Was gibt es denn auf Åland?«

»Die Finnische Riviera!«, rief Krähe zur Antwort. »Und jetzt komm!«

Auf unserem Weg über den Järntorg und die Storbrogata und weiter die Drottninggata hoch erzählte Krähe begeistert von der Finnischen Riviera. Er hatte gehört, dass es das reinste Luxusparadies sein sollte. Dort gab es hohe Wellen, sanfte Felsen, strahlenden Sonnenschein, blutrünstige Piraten und Abenteuer, die nach Salzwasser schmeckten. Wie gemacht für zwei beste Freunde, die sich nach einem Traumsommer am Meer sehnten, fand er – und da konnte ich ihm nur zustimmen.

Als wir bei mir zu Hause in der Nygata ankamen, stellte Krähe sein Lastenrad im Treppenhaus ab. Dann rüttelte er siebenmal kräftig an der Haustür, um ganz sicherzugehen, dass sie auch wirklich ordentlich abgeschlossen war.

»Damit sich keiner mein Prachtstück unter den Nagel reißt«, sagte er und schaute sich misstrauisch um.

»Du«, sagte ich, »ich glaube, am besten erzählen wir Mama und Papa das mit Åland ... auf einem Zettel. So wie immer, wenn wir weiter wegfahren. Man weiß ja nie.«

»Schlau«, fand Krähe und prüfte tastend, ob seine Schirmmütze noch gut saß. Er wollte meine Eltern mit dem modischen Ding beeindrucken. Dann stürmten wir die Treppe hoch und machten die Wohnungstür auf.

Mama stand im Bad und putzte sich die Zähne. Sie strahlte, als sie in den Flur kam.

»Hallo, kleiner Krähe«, sagte sie und versuchte, ihm über den Kopf zu streicheln. Krähe hüpfte zur Seite. Er mochte es nicht, von Erwachsenen gestreichelt zu werden.

»Ich habe die Gästematratze neben dein Bett gelegt«, sagte Mama zu mir. »Macht euch Brote, wenn ihr noch Hunger habt.«

Ich nickte und kurz darauf erschien Papa in nichts als einer Unterhose.

»Hi, Krähe«, begrüßte er Krähe. »Willkommen.«

Krähe plusterte sich auf.

»Ich habe jetzt auch einen Papa«, sagte er. Dann nickte er mir zu. »Komm, wir gehen in dein Zimmer.«

Er war nicht gerade der höflichste Vogel der Welt, wenn er irgendwo zu Gast war. Aber das kannten Mama und Papa ja schon von früher.

»Schlaft gut!«, rief Mama uns nach, als wir den Flur hinunterrannten. »Wir sehen uns zum Frühstück!«

Wenn sie gewusst hätte.



Hurra, hurra!

Krähe und ich machten in dieser Nacht kein Auge zu. Wir lagen die ganze Zeit nur da und flüsterten, quatschten und schmiedeten Pläne. In Mamas und Papas Zimmer war es schon seit Stunden dunkel. Aber in meinem brannte noch immer die Deckenlampe und warf ihr gelbes Licht auf die geblünte Matratze auf dem Boden. Die Matratze, auf der Krähe mit übergeschlagenen Beinen lag, den Kugelbauch in die Luft gereckt.

Ich hatte ein Lexikon aus meinem Bücherregal geholt und suchte den Buchstaben Å heraus. Dann las ich laut vor, was über Åland darinstand. Åland war nämlich überhaupt keine Insel, wie ich gedacht hatte. Sondern ungefähr sechstausendsiebenhundert Inseln! Als Krähe das hörte, zog er sich stöhnend die Decke über den Kopf.

»Das überlebe ich nicht!«, jammerte er. »Ich hab doch gerade erst Radfahren gelernt.«

»Wir müssen ja auch nicht alle Inseln abklappern«, sagte

Åland ist eine Inselgruppe in der nördlichen Ostsee zwischen Finnland und Schweden, die offiziell zu Finnland gehört, aber politisch weitgehend unabhängig ist. Das bedeutet, dass Åland nicht nur eine eigene Flagge hat, sondern auch, dass die meisten Dinge vom åländischen Parlament in Selbstverwaltung entschieden werden, ohne dass Finnland sich einmischen darf. Der Grund dafür ist eine ziemlich bewegte Vergangenheit, in der Åland mal zu Schweden und mal zu Finnland gehört hat. Die Amtssprache ist Schwedisch und nicht Finnisch, was überhaupt nur ein sehr kleiner Teil der Bevölkerung spricht. Durch die politische Sonderstellung kann man auf den Fähren von und

nach Åland zollfrei (also besonders günstig) einkaufen, was genau wie das angenehme Klima viele Urlauber und Tagesgäste anlockt. Der Tourismus stellt neben der Landwirtschaft die wichtigste Einnahmequelle der Åländer dar.

Bezahlt wird auf Åland wie überall sonst in Finnland mit Euro, aber normalerweise werden auch problemlos Schwedische Kronen akzeptiert. Die Inselgruppe besteht aus über 6700 Inseln und Schären. Auf allen Inseln zusammen leben rund 30 000 Menschen, davon etwa 90 Prozent auf der Hauptinsel Fasta Åland, wo sich auch die Hauptstadt Mariehamn mit dem Fährhafen befindet.

ich. »Wir radeln einfach so lange herum, bis wir keine Lust mehr haben, und dann fahren wir wieder nach Hause.«

Damit war Krähe einverstanden und ich las noch ein bisschen weiter vor. Åland hatte eine eigene Flagge, ein angenehmes Klima – und das Beste von allem war, dass die Menschen auf Åland Schwedisch sprachen! Genau wie Krähe und ich!

Dann wollte Krähe wissen, was in dem Buch über Piraten stand.

»Hm«, sagte ich. »So wie es aussieht, gar nichts.«

»Was?!« Krähe sprang zu mir ins Bett und blätterte wild hin und her. Es kam ihm wirklich sehr komisch vor, dass in dem Lexikon nicht ein Wort zu diesem Thema zu finden war.

»Bist du denn ganz sicher, dass es auf Åland Piraten gibt?«, fragte ich.

Er sei sogar sicher, dass es dort haufenweise Piraten gab, sagte er. Wobei wahrscheinlich viele dieser Halunken jetzt gerade, wo ER auf dem Weg dorthin war, in Panik davongegelten. Krähe war nämlich der Schrecken aller Piraten, denn er war ehrlich und furchtlos.

So lagen wir noch eine Weile tuschelnd da. War das nicht toll, dass wir wieder gemeinsam auf Reisen gehen würden? Ein Abenteuer mit Krähe war so ungefähr das Beste, was ich mir vorstellen konnte.

»Ich habe dir ziemlich viele Briefe geschrieben«, sagte ich. »Ich dachte, du würdest mir antworten.«

Krähe zuckte zusammen.

»Richtig«, sagte er. »Gut, dass du mich daran erinnerst.« Er hüpfte vom Bett, kramte in seiner Schnörkeltasche und schon hatte er drei zugeklebte Briefumschläge mit Anschrift herausgezogen. Er gab sie mir.

»Hier, bitte«, sagte er.

Ich starrte die Briefe an. Das war meine Adresse. Mein Name.

»Aber ... warum hast du sie nicht abgeschickt?«, fragte ich. Krähe tippte sich an den Kopf, um zu zeigen, wie schlau er sich fand.

»Das Porto!«, sagte er. »Schweineteuer! Aber da ich ja wusste, dass ich herkommen würde, habe ich die Briefe einfach mitgenommen. So habe ich ein Vermögen gespart!«

Mir wurde ganz warm vor Glück. Er hatte mir doch geschrieben.

»Ich lese sie auf dem Weg zur Fähre«, sagte ich und packte sie in meinen Rucksack. Dann holte ich Briefpapier und einen Stift aus meiner Schreibtischschublade. Das Papier duftete nach Rosen. Ich schrieb:

Guten Morgen! Krähe und ich machen Fahrradurlaub an der Finnischen Riviera. Bis die Schule wieder anfängt, sind wir zurück. Ihr müsst euch keine Sorgen machen. Krähe sagt, dass er inzwischen schwimmen kann. Gruß und Kuss von Ebba

Ja, Krähe hatte tatsächlich drei Wochen lang mit seinem Papa Schwimmen geübt. In der Nähe von seinem Zuhause gab es einen Bach und der war ziemlich tief. Krähe sagte, dass er sogar ein bisschen auf dem Rücken schwimmen konnte. Das fand ich ziemlich beruhigend, weil Krähe im letzten Sommer einmal fast im Klarälvs ertrunken war.

Um sechs Uhr morgens war es Zeit, von zu Hause aufzubrechen. Wir waren kein bisschen müde.

»Ich bleibe wach, bis wir auf Åland sind!«, flüsterte Krähe großspurig. »Wir werden ja sehen, ob du das auch schaffst!«

In der Klostergata würden wir in den Bus steigen, der zur Fähre fuhr. Ich hatte alles Geld aus meiner Spardose gefischt und es in meinen Rucksack gesteckt, außerdem hatte ich noch einen Badeanzug und ein Handtuch eingepackt. Das reicht für einen Badeurlaub.

So leise wir konnten, schlichen wir aus meinem Zimmer. In der Küche schien schon die Sonne durchs Fenster. Ich legte den Brief, der nach Rosen duftete, auf den Tisch.

»Tschüss«, flüsterte ich dem zweistimmigen Schnarchen in Mamas und Papas Schlafzimmer zu. »Bis bald.«

Dann gingen wir. Krähe schob sein dreirädriges Lastenrad aus dem Treppenhaus und ich holte mein Fahrrad, das grün war und nur zwei Räder hatte, aus dem Schuppen im Hof.

»Hurra!«, sangen wir, als wir die Klostergata entlangsausten. »Hurra, hurra! Hurra, hurra!«, hallte es durch die morgenleere Stadt. Es klang, als wäre ein ganzes Heer von fröhlichen Mädchen und Krähen auf dem Weg nach Åland. Aber Krähe schaffte es nicht, die ganze Strecke zu strampeln. Stattdessen hakte er sich an meinem Gepäckträger ein.

»Schiff ahoi!«, schrie er, während er wie ein Rettungsboot neben mir herschlingerte. »Ich werde mir alle Piraten auf Åland schnappen und zu einem Bündel zusammenschnüren!«

Als wir ankamen, stand der Bus schon da und brummte abfahrbereit. Außer Krähe und mir wollten auch noch fünf Milliarden Rentner mit. Wir verfrachteten unsere Räder in den Gepäckraum, dann stiegen wir ein und ich kramte mein Geld aus dem Rucksack.

»Müssen Krähen auch bezahlen?«, fragte ich.

Der Busfahrer beugte sich vor und musterte Krähe, der einen kleinen Schmollschnabel machte und sehr niedlich dabei aussah.

Da bekam der Busfahrer glänzende Augen.

»Nein«, sagte er lächelnd, »nicht, wenn sie so wohlerzogen sind.«

»Danke«, sagte der wohlerzogene Krähe. Und dann drängelte er sich an sieben älteren Damen mit Handkoffern vorbei, die im Gang standen und nach Sitzplätzen Ausschau hielten. »Aus dem Weg!«, krächte er. »Meine Beine fallen ab, ich muss mich hinsetzen!«

»Halt mir auch einen Platz frei!«, rief ich.

Als ich mein Ticket bezahlt hatte, war mein ganzes Ersparnis aufgebraucht. Dabei hatte ich sogar sieben Kronen Rabatt bekommen. Ich ging zu Krähe und setzte mich neben ihn. Ich machte mir ein bisschen Sorgen.

»Ich hoffe, du hast Geld für die Fähre dabei«, sagte ich. »Krähe? Ob du Geld hast, habe ich gefragt ...?«

Er war eingeschlafen. Sein Schnabel stand weit offen, die Zunge hing schlapp nach draußen und seine kesse Schirmmütze war ihm über die Augen gerutscht.

Ich streichelte ihm den Bauch und dann zog ich die drei Briefe aus dem Rucksack.

Hallo beste Freundin!, stand bei allen ganz oben. Krähe schrieb nicht sehr ordentlich und auch nicht sehr viel. Wegen der Flügel fiel es ihm schwer, einen Stift zu halten.

Bald wird es toll, dann besuche ich dich nämlich in Örebro!, stand zum Beispiel im ersten Brief. Im zweiten stand:

Und rate, was ich bekommen habe. Es ist geheim und hat Pedale!

Im letzten stand:

Ich vermisse dich so! Bis bald! Dein Krähe

Das machte mich so froh, dass ich ein bisschen weinen musste. Dann lehnte ich meinen Kopf an die Fensterscheibe und schlief wie ein Stein.

Drei Stunden später wachte ich davon auf, dass mich jemand schüttelte.

»Wollt ihr mit auf die Fähre?«, fragte der Busfahrer. »Alle anderen sind schon an Bord, das Schiff legt in fünf Minuten ab.«

Ich sprang auf, als wäre mein Sitz explodiert.

»Krähe!«, rief ich. »Wir verpassen die Fähre!«

Krähe gurgelte verschlafen.

»O nein! Gib Gas!«

Mit Krähe an der einen und dem Rucksack in der anderen Hand stürmte ich aus dem Bus. Zum Glück hatte der Fahrer unsere Räder schon ausgeladen. Wir stiegen auf und strampelten

los. Am Kai schaukelte die rote Åland-Fähre im Wasser. *TUUUT!*, machte sie. Das hieß, dass sie ungeduldig war und loswollte.

Alle Passagiere mussten ins Terminal. Das war ein flaches Gebäude, wo man sich ein Ticket kaufte, und von dort ging man dann durch einen langen Glastunnel an Bord.

»Krähe!«, keuchte ich. »Wie viel Geld hast du für die Reise mitgenommen?«

Krähe strampelte fieberhaft. Er schob die Zunge in den Schnabelwinkel und dachte nach.

»Ähhh ... keins!«, sagte er, als er fertig nachgedacht hatte.

»Keins? Krähe, sie werden uns nicht auf die Fähre lassen!«

»Doch!«, wimmerte Krähe. »Das müssen sie.«

»Hallo!«, rief da jemand. Wir drehten uns um. Es war der Busfahrer. »Alle Fahrzeuge müssen auf das Autodeck!«

Er zeigte auf eine offene Luke am Bug der Fähre. Es sah fast so aus wie eine Kofferraumklappe bei einem Auto, nur viel größer natürlich. Eine eiserne Brücke verband Kai und Luke.

»Fahrt einfach da rauf!«, rief der Fahrer. »Dann klappt das schon!«

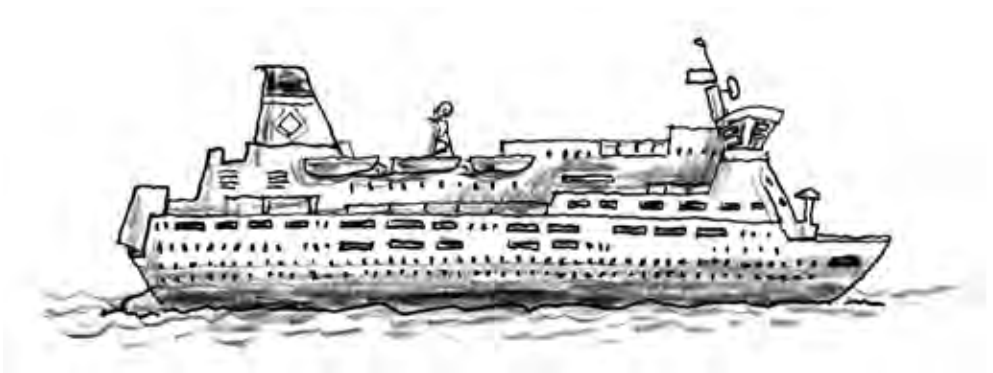
»Danke!«, rief ich.

»Gern geschehen!«, rief der Fahrer zurück und winkte Krähe. Vielleicht hatte er selbst als Kind auch eine kleine Krähe gekannt, dachte ich.

Als wir auf dem Autodeck angekommen waren, dauerte es nicht mehr lange, bis die große Luke geschlossen wurde. Der Schiffsmotor fing bedrohlich an zu dröhnen und es roch nach

Benzin und alten Abgasen. Die Autos parkten in langen, glänzenden Reihen. Wir stellten unsere Räder neben einem großen Campingbus ab und ich schloss mein Fahrrad sorgfältig an. Krähe war schon auf dem Weg zu den Treppen, die nach oben an Deck führten.

»Warte auf mich!«, rief ich und rannte ihm nach. Genau da tuckerte die Fähre hinaus auf die Ostsee. Wir waren unterwegs!





Klaulaune

An Bord der Åland-Fähre war alles sehr luxuriös. Der ganze Boden war mit Teppich ausgelegt und überall gab es goldene Geländer, an denen man sich festhalten konnte, falls es auf dem Meer mal stürmisch werden sollte. Hier und da standen Matrosen in blauen Anzügen herum, die irre schick aussahen.

»Ich glaube, wenn ich groß bin, will ich auch auf der Åland-Fähre arbeiten«, sagte ich zu Krähe. »Machst du mit?«

Krähe nickte.

»Auf jeden Fall«, sagte er und bemühte sich, muskulös zu wirken. »Irgendjemand muss sich ja um die Piraten kümmern.«

Wir liefen herum und hielten nach Piraten Ausschau, die Krähe niederringen konnte, aber wir fanden keine. Dafür entdeckten wir den Duty-free-Shop. Das ist ein Geschäft, in dem riesengroße Süßigkeitenpackungen zu extra niedrigen Preisen verkauft werden. Leider hatten wir ja kein Geld, aber wir gingen trotzdem rein, nur um ein bisschen zu gucken.

Wir merkten schnell, dass es ein Fehler gewesen war, in

einen Laden voller superbilliger Riesenpackungen mit Süßigkeiten zu gehen, wenn man selbst keine kaufen konnte. Unsere Mägen schrien und weinten. Überall stapelten sich Minzpralinen, Geleekugeln, Kokos-Schoko-Marshmallows, Weingummi, Marzipanzigarren, Schaumbananen und salzige Lakritzheringe bis unter die Decke. Und alles war in großen, glänzenden Geschenkschachteln mit Goldaufdruck verpackt. Die Leute kauften ein, dass ihre Einkaufswagen zusammenzubrechen drohten. Wohin wir auch schauten, sahen wir glückliche Kinder mit drei Kilo Milkschokolade unter dem Arm. Nur Krähe und ich waren kurz vorm Verhungern.

In Krähe fing es an zu brodeln. Er sträubte die Rückenfedern und kniff die Augen zu schmalen Schlitzern zusammen. Er fand es wohl ungerecht und fühlte sich von der ganzen Welt betrogen, dass nur wir so arm waren.

»Hast du schon mal was geklaut?«, fragte er mit extracooler Stimme.

»Hä?«, sagte ich. Ich dachte, ich hätte mich verhört.

»Geklaut!«, wiederholte Krähe. »Hast du irgendeine winzige Kleinigkeit geklaut?«

»Natürlich nicht!«

Er lachte höhnisch.

»Ich schon.«

»Hast du nicht!«, sagte ich.

»Doch!«, sagte Krähe und nickte. »Zu Hause in Norwegen. Da habe ich fast jeden Tag etwas geklaut.«

»Und was, wenn ich fragen darf?«, fragte ich, denn ich wusste ja, dass Krähe mitten im Wald wohnte, wo es kilometerweit kein Geschäft gab.

Krähe knispelte mit dem Schnabel.

»Jaähm ...«, fing er an herumzudrucksen, »hier mal was, da mal was. Na und? Jetzt bin ich jedenfalls auch in Klaulaune.« Und dann marschierte er mit Späherblick los. Ich lief ihm nach und hielt ihn an seiner Schnörkeltasche fest.

»He!«, schimpfte Krähe und landete rücklings auf dem Po.

»Ich dachte, du magst keine Piraten!«, zischte ich. »Man darf nicht klauen, das weißt du genau! Ab-ab-absolut nicht!«

»Nee-ne«, murrte Krähe.

»Hier gibt es Ladendetektive, die überall herumlaufen und nach Dieben Ausschau halten«, sagte ich. »Willst du etwa in einer Erziehungsanstalt landen?«

Krähe starrte auf den Boden.

»Nein«, sagte er.

»Gut«, sagte ich und ließ seine Tasche los. Aber da sprang Krähe auf und war pfeilschnell zwischen den Regalen verschwunden.

»Warte!«, rief ich.

Ich suchte eine Weile nach ihm, aber die Gänge waren so voll mit Leuten, dass man kaum fünf Zentimeter weit schauen konnte. Ich beschloss, lieber draußen am Ausgang auf ihn zu warten.

Als ich ihn das nächste Mal sah, kam er gerade aus der Bonbonabteilung. Er lief mit schnellen Schritten auf die Kassen zu. Dabei wirkte er so nervös, dass seine Augen groß wie zwei Eier waren, und er schaute sich die ganze Zeit mit ängstlicher Miene um. An der Kasse drängelte er sich nach vorn durch.

»Achtung!«, ächzte er. »Lasst mich vorbei! Ich habe nichts gekauft!«

Die Kassiererin zog die Augenbrauen hoch. Krähe rannte das letzte Stück bis zu mir.

»Komm!«, sagte er. »Wir verschwinden von hier!«

Ich stemmte die Arme in die Seiten.

»Was hast du angestellt?«, fragte ich streng. »Warum bist du weggelaufen?«

»Äböblablöblubb ...«, stammelte Krähe und drehte sich nach der misstrauischen Kassiererin um. »Iih! Komm jetzt!«, sagte er und zupfte an meinem Hosenbein.

Ein Stück den Gang hinunter zog Krähe eine Tür auf, die nach oben an Deck führte. Wir fuhren gerade an ein paar Schäreninseln vorbei, die wie graue Elefantenrücken im Wasser lagen. Die schaukelnden Wellen glitzerten blau. Krähe hüpfte auf eine Plastikbank. Es war so windig, dass sich die Federn auf seinem kleinen Kopf aufstellten. Die ganze Zeit sah er sich ängstlich um.

»Du hast geklaut!«, sagte ich, als ich neben ihm saß. »Gib es zu!«

Krähe versuchte zu lächeln. Er kramte in seiner Tasche herum und dann zog er eine kleine, runde Blechdose heraus.

»Bonbons!«, sagte er mit zittriger Stimme. »Hier, nimm dir, so viele du willst!«

»Nein, danke«, sagte ich. »Ich esse kein Diebesgut.«

Krähe schluckte und versuchte, die Tränen wegzublinzeln.

»Ich werde trotzdem welche essen«, sagte er. »Ich habe nämlich schrecklich großen Appetit.«

Er fing an, sich am Deckel zu schaffen zu machen, aber der saß bombenfest, wie festgeklebt. Krähe knibbelte und weinte und wischte sich die Tränen aus dem Gesicht – und plötzlich stockte er. Vor Schreck war er wie erstarrt. Er hatte etwas bemerkt: einen Mann, der an der Reling stand und uns beobachtete. Es war ein dürrer und sehr kleiner Mann mit wettergegerbtem Gesicht. Sein Rücken war krumm, seine Haare grau und seine Füße steckten in großen Gummistiefeln. Aber das Schlimmste war, dass er eine schwarze Augenklappe trug!

»Ein Pirat!«, zischte Krähe. »Er ha-ha-hat gehört, worüber wir geredet haben! Er weiß, dass ich geklaut habe!«

»Na und? Das macht doch nichts?«, sagte ich.

Aber Krähe war ganz anderer Meinung. Er konnte nämlich sehen, wie wild uns der Pirat aus seinem trüben, grauen Auge anfunkelte. Denn natürlich dachte er, dass Krähe in sein Territorium eingedrungen war, und jetzt konnte er jeden Moment auf uns zustürmen und brüllen: »Auf der Åland-Fähre ist nur Platz für einen Piraten!« Und dann würde er Krähe mit seinem Messer durchbohren!

Also, das dachte jedenfalls Krähe. Ich sagte, dass ich das



nicht glaubte, aber genau da stiefelte der Pirat plötzlich los, und zwar genau in unsere Richtung.

»Hilfe!«, wimmerte Krähe. »Gleich werde ich aufgeschlitzt! Was soll ich nur tun?«

»Am besten bringst du die Bonbondose wieder zurück«, sagte ich, denn ich fand, dass das eine ausgezeichnete Gelegenheit für Krähe war, seine Seele wieder reinzuwaschen.

Krähe sah sehr widerwillig aus. Aber der Pirat kam mit großen Schritten näher und plötzlich verzog er die Mundwinkel zu einem schrecklichen Grinsen. Er hatte eklige knallbraune Zähne.

»Okay, ich mache es! Ich bringe die Dose zurück!«, sagte Krähe. »Aber du musst mir helfen!«

»Das ist doch klar«, sagte ich. »Komm!«

Wir sprangen von der Bank auf und rannten zur Tür.

»He, ihr da! Wartet!«, schrie der Pirat – aber wir rannten einfach weiter. Als wir wieder drinnen waren, liefen wir schnell den ganzen Weg zurück zum Duty-free-Shop.

Etwas Geklautes zurückzugeben war mindestens genauso schwierig wie das Klauen selbst. Krähe blieb ja nichts anderes übrig, als die Dose aus seiner Tasche zu schmuggeln und unbemerkt wieder ins Regal zu stellen, denn sonst hätte es natürlich sehr verdächtig gewirkt.

»Du passt auf!«, sagte er, als wir uns in den Laden schlichen.

»Ja, klar«, antwortete ich.

Der Plan war, ganz natürlich und entspannt auszusehen, aber wir waren beide sehr nervös, und ich glaube, wir wirkten eher wie torkelnde, schwitzende Zombies.

»I-i-ist die Luft r-rein?«, flüsterte Krähe, als er vor den vielen runden Bonbondosen stand.

Ich schaute nach rechts und nach links und dann wieder nach rechts.

»Die Luft ist rein!«, sagte ich. »Stell sie zurück!«

Krähe suchte in seiner Tasche. Er stöhnte und wühlte und schließlich bekam er die Dose zu fassen. Sie fiel ihm klappernd auf den Boden, er bückte sich hastig, hob sie blitzschnell wieder auf und legte sie ins Regal ...

»He, ihr da!«, sagte jemand. Auf der anderen Seite des Regals tauchte eine blaue Strickmütze auf. Die Strickmütze saß auf einem strengen Ladendetektiv-Kopf.